

Liebe Gemeinde,

Paulus hatte es wohl ziemlich eilig. Aber zu unserem Glück wurde er gebremst. Paulus hatte es eilig? Dieser Eindruck stellt sich ein, wenn man den Predigtabschnitt des heutigen Sonntag hört. Hören Sie selbst:

⁹ Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!

¹⁰ Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiß, daß uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.

¹¹ Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis ¹² und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.

¹³ Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluß, wo wir dachten, daß man zu beten pflegte, und **wir setzten uns und redeten mit den Frauen**, die dort zusammenkamen. ¹⁴ Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchandlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. ¹⁵ Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, daß ich an den Herrn glaube, **so kommt in mein Haus und bleibt da**. Und sie nötigte uns.

Paulus hatte es mit Sicherheit eilig. Wir haben manchmal einen unruhigen Schlaf, aber Paulus hatte eine ihn beunruhigenden Erscheinung: Ein Mann aus Mazedonien, dem heutigen Griechenland bittet ihn um Hilfe. Paulus ist da bei klar: Die Hilfe kann nur darin bestehen, den Menschen auf der anderen Seite des Bosphorus, den Menschen im heutigen Europa das Evangelium, die gute Nachricht von Jesus Christus zu bringen, sie in ihr Land, in ihr Leben, ihren Alltag zu bringen. Und wenn es nach der Erscheinung in der Nacht geht, dann ist es ein Mann, der ihn um Hilfe bittet. Also hatte es Paulus eilig. Er will nach Europa. Von Troas über Smothrake, Neapolis nach Philippi. Eine fünftägige Reise wird in einem einzigen Satz erzählt. Er wollte weiter. Auf ihn wartet jemand, der seine Hilfe braucht. Auf ihn warten noch so viele, ein ganzer Kontinent, der für Paulus und die Geschichte des Christentums noch weitgehend im Dunkel liegt. Also hat es Paulus eilig. Aber in Philippi da trifft er auf eine Frau, die das Erzähltempo der Geschichte und das Reisetempo von Paulus entschleunigt.

Paulus sucht wohl nach einer jüdischen Gemeinde. Er hat dabei wohl eine Synagogengemeinde von zehn jüdischen Männern im Kopf. Er findet eine Versammlung von Frauen, die sich am Sabbat an einem Fluss treffen – an einem Ort, an dem sich wohl auch sonst Frauen treffen. Und wieder wird Paulus und sein Begleiter entschleunigt, gebremst, herunter geholt. Sie setzten sich und reden mit den Frauen.

Dabei ergreift eine Frau die Initiative, nimmt das weitere Geschehen in die Hand: Lydia, eine Geschäftsfrau, eine Purpurchandlerin. Mit Geschick und Verstand hat sie es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Sie kann ihrer Familie, ihren Hausangestellten und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in ihrer Firma ein gutes Auskommen verschaffen. Sie handelt mit der Farbe Purpur, ein Luxusgut des Mittelmeerraums. Es ist keine Allerweltsfarbe in einer Zeit mit strenger Kleiderordnung. Purpur – das war den römische Senatoren und dem Kaiser an erster Stelle vorbehalten. Nur der Kaiser durfte Kleidung in Purpurfarbe tragen. Die Senatoren trugen einen Purpurstreifen auf ihrer Toga und benötigten gelegentlich Nachschub oder Auffrischung. Die Purpurchandlerin Lydia kannte die Verhältnisse im Farb- und Stoffgeschäft, wußte, wo es die besten Purpurschnecken gab. Aus ihren Drüsen wurde der Farbstoff gewonnen, unsere Biologen haben später herausgefunden, wie das genau funktioniert. In der neueren Forschung wird auch die Ansicht vertreten, dass Lydia vielleicht eine freigelassene Sklavin ist, die anfangs nur Purpurherstellerin war. Wegen der starken

Geruchsbelästigung lebten Purpurhersteller am Rande der Stadt. Aus dieser isolierten Lage hat sich Lydia offenbar als selfmade-woman zur Unternehmerin entwickelt, die jetzt nicht mehr selbst produzieren muss, sondern mit Purpur handelt. Sie hat sich diesen Stand selbst erkämpft. Sie kannte die Purpurproduzenten, ihre Konkurrenten, natürlich auch ihre Abnehmer: reiche Leute. Sie kannte die Stoffproduzenten und die Geschäftsführer aus der Färberei-Industrie, wußte wie man die römischen Steuerprüfer behandeln mußte, damit sie einem nicht das Geschäft kaputt machten. Sie hat sich zu rechtgefunden in einer Männerwelt, war eine kluge Managerin, die mit beiden Beinen mitten im Leben und im Geschäft stand.

Und genau diese Geschäftsfrau hört Paulus zu und läßt sich nach einer einzigen Predigt taufen – nicht nur sich, sondern alle, die zu ihrem Haus gehören. Offenbar hatte sie Paulus überzeugend gefunden. Ihm hätte sie vielleicht als Geschäftspartner Farbpulver verkauft. Diese Entscheidung kam nach kurzer Zeit. Lydia scheint keine zögerliche Geschäftsfrau gewesen zu sein. Doch der Entschluß zur Taufe hat sicherlich seine Vorgeschichte gehabt. Schließlich war Lydia in der damaligen Welt herumgekommen und hatte sich für das Judentum interessiert. Wir wissen nicht genau, was Paulus gesagt hat. Offenbar hat er es so gesagt, dass es der Geschäftsfrau den letzten Impuls zu ihrer Entscheidung gegeben hat. Paulus hat es in ihre Welt hineingesprochen und er ist selbst in die Welt dieser Frau und ihrer Familie eingetaucht, hat sich auf ihr Leben, ihren Alltag eingelassen – vor und nach der entscheidenden Predigt. Lydia lädt Paulus und seine Begleiter zu sich ins Haus und so wird die Missionsreise von Paulus inklusive Begleitung etwas entschleunigt. Nicht mehr fünf Stationen in einem Satz, sondern: Eingeladen-Sein in eine Großfamilie mit Familienangehörigen, Bediensteten und Verwandten – steht jetzt in Paulus' Terminkalender. Und für alle hatte die Geschäftsfrau Lydia die Entscheidung getroffen: Dieses Haus wird getauft. Dieses Haus gehört jetzt zur Gemeinschaft der Christen. Den Grundsatz der religiösen und kulturellen Selbstbestimmung kannte die Antike nicht. Sklaven – auch als Hausbedienstete - gehörten zum Alltag und diese Tatsache wurde kaum hinterfragt.

Für Paulus hat die Begegnung mit der Geschäftsfrau Lydia einen wichtigen Nebeneffekt: Er muß sich ein weiteres Mal und vielleicht länger als ursprünglich beabsichtigt, in die Lebenssituation seiner Hörer und der ersten Christengemeinde auf europäischem Boden hineinversetzen. Paulus war Zeltmacher – den Gebern nahestehend – eher am unteren Ende der damaligen Berufsgruppen in der Textilproduktion. Hier ist er eingeladen in die Familie einer Luxusgüterproduzentin. Ob sich Paulus dort auf Anhieb wohlgeföhlt hat, wird uns nicht verraten. Vielleicht war ihm die Atmosphäre dort erst einmal ungewohnt und Paulus mußte sich mit der Denk- und Lebensweise seines ersten europäischen Gemeindeglieds erst langsam vertraut machen. Er hatte ja auch eher mit Männern als mit einer Frau als ersten Christen auf dem europäischen Kontinent gerechnet.

Doch Paulus läßt sich auf diese Situation ein. Wenn er genau das nicht gemacht hätte, so wäre seine Mission mit Sicherheit nicht so erfolgreich geworden, wie es tatsächlich geschehen ist. Dieser kleine kurze Satz: „So kommt in mein Haus und bleibt da.“ Verdeutlicht: Paulus läßt sich auf die Situation im Haus der Geschäftsfrau Lydia ein.

Lydia und ihre Großfamilie sind für Paulus keine Missionsobjekte, sondern Menschen mit einer eigenen Persönlichkeit, einer Lebensgeschichte, Menschen aus Fleisch und Blut. Für die Geschäftsfrau Lydia war wohl ein anderer Zugang nötig, als für ihre Familienmitglieder und Hausangestellten.

Menschen mit ihrer Lebensgeschichte, ihrem Umfeld, ihren Erfahrungen wahrnehmen und sie ins Gespräch mit dem Evangelium bringen – das ist und bleibt auch heute die Herausforderung für jede Gemeinde und alle, denen die Botschaft von Jesus Christus am Herzen liegt oder im Herzen brennt.

Wenn diese Botschaft als etwas Fremdes, den Menschen Bestimmendes daherkommt, dann erfährt sie kaum Zustimmung. Erst wenn Menschen bemerken: Ich bin nicht Objekt einer Ideologie, eines wie auch immer gearteten anderen Denkens, sondern ich finde viel mehr zu einer verschütteten, verloren gegangenen Dimension, ja zu meiner Bestimmung, dann werden sie sich dieser Botschaft gern öffnen.

Sobald Menschen spüren: „Hier will schon wieder jemand etwas von mir“ - zwar nicht als Konsument oder Kunde, sondern diesmal als Anhänger einer religiösen Lehre - sobald Menschen das spüren, gehen sie zurecht auf Abwehr. Evangelium, die Nachricht von der heilenden und befreienden Liebe Gottes ist keine Fremdbestimmung, sondern schickt Menschen auf die Reise in ihr eigenes Leben.

In den vergangenen sieben Tagen waren wir mit Konfirmanden und Jugendlichen aus 12 Kirchgemeinden unseres Kirchenbezirks unterwegs (Bad Gottleuba, Bad Schandau, Dohna-Heidenau, Graupa-Liebenthal, Königstein, Liebstatt-Ottendorf, Lohmen, Neustadt, Pirna, Rosenthal-Langhennersdorf und Sebnitz). Wir waren 152 Personen: hauptamtliche, ehrenamtliche Mitarbeiter, Jugendliche aus Jungen Gemeinden und vor allem Konfirmanden. In den Vorüberlegungen ging es immer wieder darum, unter welchen Aspekten die Jahreslosung „Prüft alles und behaltet das Gute“ im Leben der Konfirmanden und Jugendlichen vorkommt. Welche Sinn- und Lebensangebote werden ihnen offeriert? Wie einfach oder schwer ist es, das Gute herauszufinden und wer hilft ihnen dabei? Ich glaube, es ist allen miteinander gelungen, die Welt der Konfirmanden und die Botschaft der Bibel zusammenzuführen – nicht als Fremdbestimmung, sondern als die Erfahrung: Da wird mir eine Hilfe zum Leben gegeben. Am Ende hat es allen viel Freude gemacht und war eine tolle Zeit, weil die Welt der Konfirmanden und Jugendlichen darin vorkam. Und das Gefühl der Zusammengehörigkeit in einer großen Gemeinschaft war für alle etwas Beeindruckendes, das sie mitnehmen in ihren Alltag.

Genauso wie das für Konfirmanden und Jugendliche gilt, sind Mitarbeiter für alle anderen Alters- und Interessengruppen darum bemüht, das Evangelium mit der Lebenswelt von jungen Familien, Berufstätigen, Senioren und Menschen in verschiedensten Lebenssituationen zusammenzubringen. Und die Gemeinschaftserfahrung ist dabei etwas ganz Wichtiges und Entscheidendes.

Aber: Den Glauben mit dem Leben zusammenzubringen – das ist nicht allein die Aufgabe von kirchlichen Mitarbeitern, die das von Berufs wegen oder ehrenamtlich tun. Das geschieht vielleicht sogar noch beeindruckender, wenn das ganz normal im Alltag von Mensch zu Mensch passiert.

Ich glaube, dass es auch heute in unserer Kirche nicht in erster Linie um ausgefeilte Missionsstrategien. Sondern was wir brauchen, das sind vielmehr einzelne Menschen - so wie Lydia -, denen das Herz aufgegangen ist, die mit beiden Beinen im Leben stehen und da von ihrem Glauben erzählen, von dem, was sie trägt und hält. Dabei ist es auch angezeigt, Respekt vor der Lebenserfahrung des anderen zu haben und ihm nicht - in missionarischem Eifer – eine neue Art von Fremdbestimmung überzustülpen. Die Menschen in unserer Umgebung sind sehr wach dafür, ob jemand Missionsobjekte, Zielgruppen im Blick hat oder ob sich jemand in ein neues Umfeld aufmacht und sich auf die Erfahrungen anderer Menschen einläßt.

„Prüft alles und behaltet das Gute“ – das ist auch ein gutes Wort am heutigen Wahlsonntag. Mit der Taufe von Lydia und ihrem Haus beginnt die christliche Verantwortung für Europa für eine Kultur der Humanität im Namen Jesu. Vor jedem Wahlberechtigten steht die Aufgabe zu prüfen, welche politische Partei das wohl wirklich will und umsetzen kann: Das Gute, das Gemeinwohl aller, auch der Schwachen in den Blick zu nehmen und zu fördern und nicht nur die Interessen einer Elite oder eines geschlossenen Personenkreises. Deshalb ruft unsere Landeskirche zurecht dazu auf, Parteien zu wählen, die für Menschenwürde, Nächstenliebe und gesellschaftlichen Zusammenhalt eintreten.

Der Glaube schickt uns auf die Reise in unser eigenes Leben. Manchmal ist der Weg gut überschaubar. Manchmal werden wir in absolutes Neuland geschickt und manchmal ist auch ein Stopp und eine Denkpause notwendig, Menschen, die uns zu einem neuen Blick auf uns und unsere Welt einladen und uns korrigieren. Schön, dass sich viele dafür einsetzen, dass es in unseren Gemeinden Orte und Zeiten gibt, wo wir gegenseitig Erfahrungen einbringen und austauschen, die wir mit dem Glauben gemacht haben. Erfahrungen, die das Miteinander, die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft wachsen zu lassen und vertiefen. Erfahrungen, die aber auch nach außen in unsere Gesellschaft hinauswirken und dort die Stimme des Evangeliums und der Nächstenliebe konkret machen. Manchmal müssen wir auch regelrecht gestoppt werden, um neu auf die Botschaft des Evangeliums

zu hören und sie mit unserem Leben in Verbindung zu bringen. Dafür dürfen wir uns Orte und Zeiten einräumen. Deshalb war es wohl gut, daß Paulus, der es wohl ziemlich eilig hatte, gebremst wurde – zu seinem und zu unserem Glück. Amen.

PL EG 164, 4-6 Mache mich zum guten Lande

Fürbittgebet¹

- Pfarrer: Wir danken dir,
Gott,
für die Freiheit,
in der wir unser Leben nach unseren eigenen Vorstellungen
gestalten können,
- Lektor: für den Frieden,
der uns und unsere Generation seit Jahrzehnten vor Kampf und
Krieg, vor Flucht und Vertreibung bewahrt hat,
und der in nächster Umgebung verloren gegangen ist,
- Pfarrer: für den Wohlstand,
der uns gegen alle Klagen und trotz vieler Nöte ein sicheres Leben
ermöglicht.
- Lektor: Wie geht es weiter
mit uns und unserem Land?
- Pfarrer: Wir bitten dich,
Gott,
lass uns beim Nachdenken und Entscheiden
nicht nur an uns selber denken, sondern auch
an die,
deren Sorgen uns fremd sind,
denen es nicht so gut geht wie uns
und die auf die Unterstützung unserer Gesellschaft angewiesen sind;
- Lektor: an die,
die in unserem Land Schutz und Geborgenheit suchen,
Sicherheit für Leib und Leben
und Linderung von körperlicher und seelischer Not;
- Pfarrer: an die,
die nach uns kommen,
die das Leben noch vor sich haben
und die darauf angewiesen sind, dass wir heute etwas pflanzen, was sie eines Tages
ernten können.
- Lektor: Wir bitten dich,
Gott,
bewahre uns davor,
die Verantwortung für die Gegenwart und für die Zukunft
nur wenigen Auserwählten zu überlassen.
- Pfarrer: Gib, dass wir unseren Beitrag für unser Land und für unsere
Gemeinschaft leisten,
jede und jeder mit offenen Augen und mit zupackenden Händen,
mit ehrlichen Worten und mit mutigen Taten
und mit allen guten Gaben, die du uns geschenkt hast.

¹ Nach: Eckhard Herrmann: Neue Gebete für den Gottesdienst II, München: Claudius Verlag 2004, S.156f

Lektor: Wir bitten dich,
Gott,
für die Frauen und Männer, die sich vorgenommen haben,
unser Land in den kommenden Jahren zu regieren.
Lass sie nach den Auseinandersetzungen dieser Wochen
wieder Worte finden, die verbinden und Vertrauen schaffen.

Pfarrer: Gib denen, die gewählt werden,
Verstand und Vernunft, Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit, Mut
und Visionen
und erhalte in ihnen und in uns allen das Bewusstsein,
dass du,

Gott,
größer bist
als aller Herren dieser Welt.

Alle Vater Unser